

Agave

Irgend etwas ist anders. Ich bemerkte das gleich, als ich eintrat. Wie ein Schein, grüngelb, dorthin vom Fenster. - Es ist die Agavenblüte, die - übers Jahr hier gewachsen - jetzt dasteht, an der Ecke des Hauses, dort, wo man, vom Garten am Meer her, auf die Terrasse tritt. - Hier oben, im Turm, der nach Süden, dem Meer zu, blickt, hat man sie unmittelbar vor sich.

Der Geruch zieht in vollen Schwaden durchs Zimmer, süß-faulig, indisch, wie von vorüberziehenden Elefanten.

Das Erstaunen über den mächtigen Stamm, der, doldentragend, jetzt dasteht, füllt diesen Raum. Immer wieder schaut man dorthin, wo die Duftschwaden herziehen, wo der Honig hinabtröpft, der den Geschmack von Met hat, leicht angegoren. Bienen, und Wespen sind da, der Duft ruft sie von weither. Vögel, angelockt von dem schwirrenden Zickzack, fliegen kurz ein und sind wieder weg, rastlos. Während die Blüten dastehen, schwer in der Luft, blauhimmel: Staubgefäße, tiefgelb, aufgeschossen zuerst, und dann der Stempel, schiebt sich hinauf, überragt sie, die wegtrocknenden. Bis schließlich auch er sich biegt, erdwärts; während der Fruchtbauch anschwillt, honigglänzend im Taglicht.

So einmal blühen, einmal im Leben, vollständig; stufenweise aufwärts, die Pracht der Fülle...Jahre um Jahre gespart, herangewachsen, gesammelt, und jetzt, jetzt ist es so weit: die Zeit ist reif - sie sind da, die Stunden, die Tage des Fests.

Am Ende blüht oben die Krone, die letzten Dolden, die aufgehen: wiederum Staubgefäße, das leuchtende Sonnengelb vor dem Meerblau; und der Stempel, der nachschiebt, kühn, dann aber, müde geworden, bräunlich eintrocknet und fahl wird. - Innen jedoch, da reift es, beginnt es zu glänzen. Die grünen Bäuche schwellen, über Wochen, immer glänzender, immer praller. - Manche von ihnen bleiben zurück: werden fahlgelb und faltig; und zusammen mit den länglichen kleinen Scheinfrüchten, die sich aus Stempeln vereinzelt entwickeln und eine Zeit

lang baumelnd hängen, fallen sie ab; machen Platz für die andern, irgendwann, in der frischen Abendbrise, oder im heißen Wind, der vom Land kommt, um mittag. Die aber stehen, mit den fahlbraunen Quasten geschmückt, stehen prall und reifen dort in der Hitze. Hören das sanfte Rauschen oder das donnernde Rollen des Meers; sehn wie der Mond den Horizont überwindet und aufsteigt; sehen, wie, über Nächte, seine Sichel zum Ball wird, gelbrot zuerst, und dann blendend weiß gegen Mitternacht; sehn dann im Osten Orion, strahlend, den Stier, neben Kastor und Pollux; sehn Venus, gefolgt von der Sonne, die die Morgenkühle hinwegspült mit Taglicht. Sehn dies alles, während das Meer singt, mit den Wellen der Zeit, hin her, her hin, so, seit ewig. - Reifen im Fluß der Stunden, saugen den Flug der Schwarzvögel ein, und den Flug der weißen Reiher im Abend, und das gellende Mövengeschrei, strandwärt; saugen den Augenblick, der innen zu Kraft wird, zur Ahnung dessen, was herreift, des Nächsten, das kommt, weitergegeben; - stehen da und lassen es aufgehen.

Bis schließlich einer sich öffnet, nach oben, und dann der andere, und jeder für sich fleischige kleine Blätter hinausschickt, winzige Pflanzen; sitzen da aufgebaumt, fallen dann ab wie junge Vögel vom Nest, wenn die Zeit kommt.

Der Stamm und die fleischigen Blätter mit dem Stachel am Ende - sonst blaugrün - färben sich rötlich jetzt, altrosa; und innen, am Blattende, hin zu den Wurzeln, spielt Gelb. Da trocknet langsam die Haut, wird faltig und fahl, und dann einsam. Da wird aus der Fülle das Holz, der Rest des Lebens. Da beginnt die Knorrigkeit dessen, was bleibt, eine Zeit noch: wild aufgewundene Stengel, wo früher Doldengelb stand, jetzt kraftvoll eingeknorrt, ringendes Schwarz vor dem farbenschillernden Meer, vor dem Abendhimmel, sonnrosa, türkis und orange. - Bis das dann schließlich auch losläßt und hinstürzt im Salzwind, winters; sich auflöst im roterdigen Sand und wegbleicht, wo gleich daneben das Abgefallene Fuß gefaßt hat, Wurzeln schlägt und sich hochdehnt, während die Zeit fließt und es hinträgt, fraglos, hinein in den weiter werdenden Raum, über Tage, Wochen und Jahre in denen es wartend sammelt, wiederum herwächst und anspart, hin auf das kommende Fest. So geht es - fortgetragen - seinen Gang. - So steht es - selbstvergessen - im Zeitlicht.